

Der Volksfreund

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.

Bestellungen, Briefe und Geldsendungen sind an den Herausgeber, Gustav Ewald, Lodz, Kosowadowskstr. 17, zu richten.

Bezugspreis vierteljährlich 3 Mark

einschließlich der Postgebühr.
Anzeigenpreis: 70 Pf. die dreigespaltene Kleinzeile.

Nr. 43

Sonntag, den 26. Oktober 1919

1. Jahrgang

Bereiß den letzten Faden nicht.

Bereiß den letzten Faden nicht,
Der dich an deinen Gott noch bindet,
Den letzten Faden, der sich noch
Um deine arme Seele windet;
Denn wenn durch deine Schuld, o Mensch,
Auch dieser letzte noch zerrisse,
So stirbst du in jährem Fall
Ins bodenlose Ungewisse.

Wie schwach der Faden auch erscheint,
Er hält und trägt an seinem Teile,
Und wird in Gottes treuer Hand
Zu einem starken Rettungsseile.
An einem Faden führt dich Gott
Vorüber an den tiefsten Schlünden,
Doch du nicht in den Abgrund stirbst,
Nicht untergehnst in deinen Sünden.

Bereiß den letzten Faden nicht,
Der dich an deinen Gott noch bindet,
Den letzten Faden, der sich noch
Um deine arme Seele windet;
Denn wonnt der Boden, d'rauf du stehst,
Echeint alles unter dir zu fliehen,
So kann an einem Faden noch
Dich Gott in seinen Himmel ziehen!

Fischer.

Der Wert der Frömmigkeit.

Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelsreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel... Dann werde ich ihnen bekennen: ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Nebelsäler.

Matthäus 7, 21-27.

Ein Prediger sollte einmal einem alten Mann seiner Gemeinde die Grabrede halten und fragte, daß er über den Mann nichts weiter zu sagen wußte, als daß er sich für reich und stark gehalten hätte. „Reich und stark“, das wäre so der Wahlspruch seines ganzen Lebens gewesen. Meine Christen! Wir haben in unseren Gemeinden nichts mehr zu klagen, als daß so viele im Angesicht des Heilandest reich und stark bleiben. Sie sind in seinem Namen getauft und fragen nicht nach ihm. Sie haben ihn in der Schule in all seiner Freundlichkeit kennen gelernt, die er in Galiläa hatte, und kümmern sich nicht um ihn. Sie fühlen deutlich, daß das

Leben ohne die Hilfe und den Trost Jesu und seiner Lehren inhaltsarm ist und machen doch nicht ihren Frieden mit ihm. Sie kommen ins Gotteshaus und hören von ihm wie von einem Fremden. Sie sind reich an ehrbarem Leben, reich vielleicht auch an täglichem Brot, sie sind stark an Gesundheit. Wann werden sie sterben?... Ich sage euch: es ist ganz gewiß nicht zu erkennen, es sei denn aus einer Gleichgültigkeit, die an Tod grenzt, oder aus einem Hochmut, der an Wahnsinn reicht, daß sie so gleichgültig, so lieblos bleiben: gegenüber dieser Reinheit, dieser Liebe, dieser Treue, mit welcher der Heilige um ihre Seele wirbt, die nicht sterben kann. Aber es ist so Tatsache. Es ist kein Eindruck da, keine Verehrung, keine Liebe, keine Begeisterung. Der Herr sagt zu ihnen: Mach' dein Herz weich! Sieh, dort ist die Lieblosigkeit, dort ist dein Herz hart, dort bist du launisch, dort streitsüchtig — der Herr sagt zu ihnen: Bessere dein Leben! Sei barmherzig, mutig und sorgenlos und reinlich — der Herr sagt zu ihnen: „Ich will mit einem jeden von euch reden nach eurem Tod“. — Ja, der Herr legt sich aufs Bitten, wegen der Todesangst unserer Seelen: „Vergeßt mich nicht“, sagt er, „feiert das Abendmahl zu meinem Gedächtnis.“ Zugleich, als er weiter nichts hat, gibt er sein junges reines Leben hin: er wollte uns so sehr gerne helfen. Das alles sagt und tut der Herr. O, wir wissen wohl, daß er das sagt und tut! Wir kennen ihn genau: aber sind wir alle rein, freundlich, hilfreich, friedlich, fleißig? Ja, erfüllen wir auch nur alle des Sterbenden Bitte: Das tut zu meinem Gedächtnis? — Sagen so oft im Gotteshaus und sollten keinen Segen davon haben? Kennen so manche seiner guten Worte und sollten gleichgültig bleiben und dummi und stolz und sagen: „Wir brauchen dich nicht“? Wir sollten Jesus nicht brauchen? Wir sollten nicht seine Liebe suchen und seinen Segen in unser Haus ziehen?

Seht, ich will beweisen, daß wir ihn brauchen. Sagt man von einigen jungen

Leuten, daß sie den Eltern nicht die Ehre geben, die den Eltern von Gott- und Rechtswegen gebührt? Sind da sonst Eltern in der Jugend? Die jungen Leute sollen in die Kirche kommen und Jesus kennen lernen, dann werden sie anders sein. — Sagt man nicht von einigen Männern, daß sie nicht für ihr Land sorgen, daß es rein und fruchtbar ist, nicht für ihren Spaten, daß er blau ist, von einigen Frauen, daß sie ihren Haushalt oder ihre Kinder vernachlässigen? Haben wir es nicht vor Augen gehabt, wohin läppiges und faules Leben führt? Ich sage: sie sollen in die Kirche kommen und Jesus kennen lernen, und sie werden anders werden. — Sagt man nicht von einigen alten Leuten, daß sie wegen ihrer sittlichen Gebrechen oder ihrer Wunderlichkeiten eine Last für ihre Familien sind? Ich sage, wären sie in die Kirche und zu Jesus gekommen, dann trügen sie ihr graues Haar jetzt in Ehren. — Wer will behaupten, wir brauchten Jesus nicht?

Aber nun haben sie Jesus nicht lieb, obgleich man nicht verstehen kann, wie es möglich ist. Er ist ihnen gleichgültig. — Jesus? Sie haben kaum den Kopf. — Jesus? Sie graben weiter, sie sorgen weiter, sie trinken weiter, sie faulen weiter. Sie gehen in diesem Winter wieder in Gesellschaften; aber sie gehen nicht zu Jesus. Sie begeistern sich für allerlei Fideleanz, aber nicht für Jesus. Das feine, stolze, himmlische Menschenherz! So machen sie

Wir bitten unsere werten Leser, die Bestellung auf das

4. Vierteljahr

des „Volksfreund“ durch Einsendung des Bezugsgeldes baldmöglichst zu erneuern. Säumige Zahler werden erachtet, auch die noch rückständigen Beiträge einzusenden.

Der Herausgeber.

keine Fortschritte im Guten; im Gegen-
teil: sie kommen zurück. Ihr Charakter
steht still und rostet. Wo keine Liebe ist,
da ist keine Gnade.

G. F.

Wer sind wir?

Von Ludwig Hammel

II.

„Das Erde ist zu heilig. — groß.
Kein soll es weiter leben;
Was von den Ahnen euch geschenkt,
Den Kindern müßt ihr's geben.“

Baltische Dichterstimme.

Da wurde als Ergänzung von irgend einem überspannten Hirn die Benennung „Pole deutscher Abstammung“ geprägt. Von naturwissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, was will uns dieses Wort besagen? Was heißt denn eigentlich: „Pole Deutscher Herkunft?“

Wir geben einer Sache einen gewissen Namen, um sie von anderen, ihr vielleicht ähnlichen Gegenständen zu unterscheiden. Um in der Fülle von Naturgegenständen sich zurecht finden zu können, besitzen die Naturwissenschaften ein wohlausgebautes natürliche Tier- und Pflanzensystem, wo jedweder Organismus seinen Platz, seinen Art- und Gattungsnamen besitzt. Das man aber einem Exemplar zwei Artnamen geben kann, ist nie vorgekommen, ausgenommen die Tiere, die Wasseralgen. Über einige Arten Tiere konnten sich die Gelehrten nicht schlüssig werden; sie wußten nicht, ob man sie zum Tier oder Pflanzenreiche zählen soll. Der Mensch, der homo sapiens, wie er den naturwissenschaftlichen Namen trägt, steht doch auf der höchsten Stufe der Entwicklung. Oder sollten wir, die in Polen leben den Nachkommen ehemals aus Deutschland ausgewanderten Landleute, Handwerker, Kaufleute schon in so kurzer Zeit auf der niedrigsten Entwicklungsstufe angelangt sein, daß man uns, wie die Wasseralgen, mit zwei Artnamen bezeichnen muß? Kaum möglich. Also müssen wir auch diese Benennung, „Pole deutscher Abstammung“, die unter anderem eine plume Nachahmung der ebenfalls inhaltslosen „Polak wyznania mojzeszowego“ darstellt, furzehend verwerfen. Dann sie dient zur Bezeichnung nur für zwiespältige NATUREN, die sich zu einem „Entweder — Oder“ nicht durchringen können, die da, nach den Worten unseres Heilandes „auf beiden Seiten hinken“. Gott mit dieser verderblichen Schwäche! Denn wenn wir leidlich auf der Richtigkeit der Benennung „Pole deutscher Herkunft“ bestehen wollen, dann gilt ebendaselbe auch für „Deutscher polnischer Abstammung“, „Jude russischer Abstammung“, „Russe jüdischer Abstammung“ und so ins Endlose. Darnum möchte ich mit unserem Altmeister Goethe sagen:

Mein teurer Freund, ich rat' euch drum
Zuerst Kollegium Logikum.

Wer sind wir nun schließlich?

Solang wir über einen Namen, der nur unsere staatliche oder geographische, nicht aber völkische Zugehörigkeit feststellt, wie z. B. Wallie, Österreich, Skandinavier, Raukfächer, Amerikaner usw., nicht verfügen, sind wir nur polnische Staatsangehörige, keinesfalls Polen. Weiterhin aber, vornehmlich in völkischer Beziehung, sofern wir zu Hause Deutsch sprechen, in der Kirche die deutsche Predigt hören und aus deutschen Gesangbüchern unsern Dank und Lob Gott, dem Allmächtigen, singen; solange deutsche Familien,

und Gemütsleben den Reiz für uns nicht verloren hat; solange wir uns unserer lieben Eltern, ihres manchmal niedrigen, aber ehrlichen Standes nicht schämen, sondern mit kindlicher Dankbarkeit und Erfurcht ihrer Gedanken; solange wir, wie ins Allerheiligste, zu dem ewig frischen, nie versiegendem Born unseres deutschen Schriftstums hantreten und Stärkung, Erhebung, Gottvertrauen, Lebensmut und Ausdauer daraus beständig schöpfen, — solange sind wir nur Deutsche, ob wir in Grön- oder Lapp-Land geboren sind.

Darum, liebe Volksgenossen, hinweg mit der falschen Maske! Habt doch den Mut, euch frei und ohne Hinterlist zu deutscher Sprache und Kultur zu bekennen, zu euer Vater Art und Sitten. Oder sollte der Schwamm der Angstlichkeit, der Verzagtheit in euch allen gesunden Kern aufgesaugt haben, daß ihr losüber in das Lager der „Nur-Evangelischen“ euch flüchten müßt? Ist dies der Fall bei manchem von euch, so wisse er, daß er uns garnicht leid tut, er und sein Samen werden verwehen, wie die Spreu im Winde.

„Der ist nicht wert, daß ihn die Sonne
bescheint,
Der für seine Sprach' nicht ist zum
Kampf bereit.“

Wem aber noch ein Fünfchen von der Treue und Mannekeft seiner Väter in der Brust glüht, der werde die Lüge, daß er „Nur-Evangelisch“ und nichts weiter sei, von sich, denn Lüge ist stets ein Zeichen der Schwäche, und sage ohne inneres Bangen und Zagen, wie unser Dr. Martin Luther auf dem Reichstag zu Worms vor Kaiser und Reich sich zum unversäumten Evangelium bekannte, sage frei und frank: ich bin, war und bleibe ein Deutscher. Damit Punktum.

Das will aber durchaus nicht heißen, daß wir nun auf alle Straßenecken und Kreuzwege gehen und an die Brust schlagend ausrufen: „Seht, hier steht ein Deutscher.“ Im Gegen- teil, so lange der verderbliche, verabscheuungswürdige Völkerhass blüht und das Morgenrot der Völkerbrüderung noch hinter den Bergen liegt, wollen wir bei niemanden ohne Ursache Anstoß erregen. Aufrichtig aber um unser Volkstum befragt, können wir, wenn wir es ehrlich mit dem uns befragenden Menschen und uns selbst meinen, nur diese zu bin- dige Antwort geben: „Ich bin ein Deutscher.“

Bernünftige, reichlichfassene Leute werden uns diese Antwort nicht verargen, und aus die Meinung dieser Menschen kommt es uns doch hauptsächlich an, denn welcher Meinung die andern Deutschen sind, die da in ihrem blinden Wahn über alles Andersstammige herfallen, es mit Stumpf und Stiel aussrollen möchten, ist für uns von nicht all zu großer Bedeutung. Was von der Wahrheit ist, das muß Zeiten und Menschen überdauern. Hal- tet also fest am guten Alten! Heimat, Vater- haus, Muttersprache, Eltern- und Kinderliebe bleiben in Ewigkeit heilige, höhere Begriffe der Menschheit.

Mit dem trefflichen polnischen Sprichwort: „Kto swego nie szanuje, ten i cudzego nie wart“ will ich meine Ausführungen schließen. Möge dieses Sprichwort euch, liebe Volksge- nossen, stets als Warnungszeichen dienen, euch den rechten Weg weisen.

Um die Heimaterde.

Erzählung aus dem Kriege
von Margarete Grüner.

8. Fortsetzung.

Was sollte nun werden? So daß er wollte, den Kopf in die Fäuste vergraben, bis an sein Lebensende.

Ein großer weißer Briefumschlag flog durchs Fenster herein. Ein Vorbeigehender hatt' ihn hereingeworfen. Der Brief hatte schon lange beim Dorfschulzen gelegen.

An Frau Elisabeth Eller war der Brief gerichtet. Er öffnete ihn ohne Bedenken. Der Briefbogen trug am Kopfe den Vermerk: Deutscher Verein in Polen, Hauptstadt Lódz.

Sonderbar — was hatte seine kleine Frau, die sich niemals weit von ihrem Hause fortwagte, mit dem Deutschen Verein in Lódz zu tun, von dem übrigens Wilhelm Hempel ihm gesagt hatte, daß er nur dazu da sei, um den Landleuten das Geld aus der Tasche zu ziehen. Nun er wollte gelegentlich selber nachschauen, was es mit diesem Verein für eine Bewandtnis habe.

An Frau Elisabeth Eller!

In Anbetracht des regen Interesses und offenen Verständnisses, daß Sie unseren Besitzungen jederzeit entgegengesetzt haben, machen wir Sie darauf aufmerksam, daß Sie nicht versäumen sollten unsere am 21. d. Mts. stattfindende Generalversammlung zu besuchen. Es kommen wichtige Fragen zur Verhandlung, die die Landwirte in erster Linie angehen werden.

Mit deutschem Gruß!

Der erste Vorsitzende.

Er schaute erst überrascht, dann nachdenklich auf das weiße Papier.

Aber während seine Augen noch mit dem Ausdruck des Nachdenkens darauf hasteten, waren seine Gedanken bereits wieder von dem Kreise eingefangen, in dem sie sich seit seiner Rückkehr aus Deutschland unablässig und qualvoll bewegten. Es gab für ihn aus eigener Kraft scheinbar kein Entkommen daraus.

Sie stand schon lange hinter ihm, ohne daß er es merkte. Alle Widersprüche ihres Inneren waren längst aufgegangen in dem einen starken Verlangen, den aufgeschichteten Reichtum ihres Herzens über den sichtbarlich Leidenden auszuschütten.

Sie hatte etwas in Händen, das sie ihm abgeben wollte, aber noch kämpfte die Schüchterne mit dem letzten Entschluß.

Und dann kam sie seitwärts an ihm vorbei mit möglichst gleichgültiger Miene und setzte sich ihm gegenüber, so daß er nur die dunklen Umrisse ihres Kopfes gegen den hell durchs Fenster hereinscheinenden Himmel sah.

Sie schob ein unsörmliches Wollding, das in seiner scheinbaren Sinnlosigkeit etwas Aufreizendes für ihn hatte, vor ihn hin und sagte mit unterdrückter Erregung in der Stimme:

„Ich wollte dir dies schon alle Tage ab- geben, aber es ging nicht, ich weiß nicht.“

Er machte eine ungeduldig fragende Handbewegung.

„Das ist, was ich in diesen Jahren vom Gute verdient habe. Ich meine, Du kannst, wenn Du hier verkauft, dies noch hinzulegen, um daß wir in Deutschland ein Anwesen zu kaufen. Dort wird das Land wohl teuer sein.“

Er sah sie wortlos, fast böse an.

Jetzt begann sie mit ein wenig zitternden Fingern den langen wellenen Frauenstrumpf an seinem oberen verschürten Ende aufzuwickeln.

Er sprang auf und ging im Zimmer er- regt auf und ab.

Auf dem Tische lärmte sich ein stattlicher Haufen von hundert-, fünfzig-, zwanzigmark-Scheinen und russischen Rubelnoten.

Da blieb er mit einem Ruck stehen.

„Das hast Du verdient? Aus dem Gut herausgewirtschaftet, Du allein ohne Mann?“ Er begann wieder auf und ab zu schreiten ohne ihre Antwort abzuwarten.

Jetzt begann sie hastig die Scheine in Päckchen zu schichten.

„Dies habe ich für die Fleisch,“ sagte sie leise und zaghaft, „und das für die Schweinchen, das alles für Eier und Milch und den Rest für Holzfahren von dir Behöde.“

Mit langen erregten Schritten ging er durchs Zimmer, ohne auf ihre Worte zu achten.

Sie saß still am Tisch und rührte sich nicht.

Plötzlich blieb er breitspurig und böse vor ihr stehen.

„Und Du glaubst wirklich, ich werde ein Lump sein und mit Deinem verdienten Gelde ins Weite gehen?“

„Der Hans und ich kommen mit, wenn Du uns noch haben willst. Ich hab's mir gleich die Nacht überlegt. Ich hab's Dir gleich am andern Morgen sagen wollen. Mir hat das schnelle Wort gleich leid getan, Johann. Aber dann kam Deine Fahrt nach Lodz und Großmullers Krankheit.“

Er saß neben ihr und griff nach ihrer Hand.

Fortsetzung folgt.

Über landwirtschaftliche Fachbildung.

Als unsere Väter vor mehr als hundert Jahren nach Polen kamen, wurden sie überall freundlich aufgenommen. Alle einsichtigen Polen sahen in ihnen die Träger einer höheren Kultur, die es wohl vermochte, zur wirtschaftlichen Hebung des Landesrecht viel beizutragen. Aus einem Lande kommend, wo der Ackerbau schon damals auf einer hohen Stufe stand, halten sie, dank ihrem deutschen Fleiß und ihrer Ausdauer, bald große Strecken Ode-land wbar gemacht. Musterbauern sollten es sein. Einzelne mögen ja wohl den Erwartungen nicht entsprochen haben, aber im großen und ganzen haben sich die deutschen Kolonisten um die wirtschaftliche Hebung unseres Landes große Verdienste erworben. Wo einst undurchdringliche Wälder rauschten, zieht heute der Pflug seine Furchen; wo die weiten Sumpfe der Weichsel und des Narew sich ausbreiten, findet man jetzt prächtige Wiesen und Obstgärten. Der Gartenbau hat sich in Polen überhaupt erst dank den Kolonisten eingebürgert. Und doch sie ihren polnischen Nachbarn bei der Bearbeitung des Bodens oft als Vorbild dienten, haben namhafte polnische Größen wiederholt anerkannt.

Aber unsere Kolonisten standen nach ihrer Einwanderung in keinerlei Verbindung mit den Kulturogenden ihrer früheren Heimat. Wie ein Reis in fremder Erde, das vom Mutterbume seine Säfte mehr ziehen kann und daher oft verkümmt, also losgelöst waren auch unsere deutschen Bauern. Aus sich selbst konnten sie sich nicht in dem Maße entwickeln, um auf die Dauer Kulturräger zu bleiben. Wohl bearbeiteten sie den Boden mit derselben Liebe wie es ihre Väter getan hatten. Aber die Welt sieht nicht still, sie schreitet stetig fort, auch die Landwirtschaft. Die sich immer stärker vermehrende Bevölkerung zwang den Menschen, dem Boden mehr Schähe abzuringen. Man erschöpfte den Acker, begann ihn besser zu bearbeiten, besser zu

düngen, und er verdoppelte, ja vervielfachte seine Erträge. Der leichteste und schlechteste Boden wurde der Menschheit nutzbar gemacht. So z. B. war die Umgebung von Berlin in früheren Zeiten als „Deutschlands Streu-sandbüchse“ verrufen, heute befinden sich auf diesem Sande die schönsten Obst- und Gemüsegärten. Zur Zeit unserer Großoäer wurde in der Lüneburger Heide nur Buchweizen und Hafer gesät, heute liegen dort Weizenfelder. Zuerst waren es die dichtbevölkerten Länder von Westeuropa, die zu einer gründlichen Bearbeitung des Bodens übergingen. Polen folgte erst später nach. Und hier waren es vielsach nicht die deutschen Landwirte, die in eister Linie vorwärts strebten, sondern ihre polnischen Nachbarn. Diese gründeten in jüngster Zeit landwirtschaftliche Vereine und Schulen, richteten Musterfelder und ganze Musterwirtschaften ein. Die Deutschen blieben zurück. Ich will den deutschen Landwirten hier keine Schuld geben. Dünne über ein großes Land zerstreut, ohne Führer, abgeschnitten von den Volksgenossen in anderen Ländern, konnten sie sich allein nur schlecht helfen. Nur durch ihren Fleiß und die ihnen angeborene Ausdauer hielten sie trotz der mangelnden Fachbildung ihre Wirtschaften auf einer gewissen Höhe.

Auf die Dauer wird dies nicht so bleiben können. Wie leben in einem Zeitalter der Fachausbildung. Jeder Handwerker, jeder Fabrikarbeiter muss seine Arbeit gründlich verstehen, wenn er fortkommen will. Auch der Landmann darf in Zukunft nicht mehr den Boden nach Art und Weise der Väter bearbeiten. Er muss die Erdarten seines Ackers kennen lernen, sowie die Errungenheiten der Wissenschaft über Bearbeitung und Düngung desselben sich zu Nutze machen. Was ein ausgebildeter Bauerstand zu leisten vermag, sieht man so recht deutlich, wenn man die wirtschaftliche Lage der am weitesten zurückgebliebenen Länder mit den fortgeschrittenen vergleicht. Recht interessante Zahlen darüber habe ich einmal vor dem Kriege in einem russischen Buche gelesen. Demnach wurden in dem ersten Jahrzehnt des gegenwärtigen Jahrhunderts im Durchschnitt jährlich von einer Desjatina etwa 2 polnische Morgen geerntet: in Russland — 77蒲d Roggen, in Frankreich — 182蒲d, in Deutschland und Amerika — je 205蒲d, in England — 236蒲d. In derselben Zeit betrug die Heuernte: in Russland — 31蒲d, in Frankreich — 72蒲d, in Deutschland — 67蒲d, in Amerika — 79蒲d, in England — 119蒲d. Der Brüngewinn von einer Desjatina betrug in Russland 10 Rubel, in Frankreich und Amerika je 20 Rubel, in Deutschland 22 Rubel, in England 30 Rubel.

Warum sind hier die westlichen Länder Russland so weit voraus? Bei Frankreich und England könnte man noch dem guten Boden und dem milden Klima einen Teil der Ursache der Mehrerträge zusprechen, jedoch nicht bei Deutschland. Dieses hat bedeutenddürstigeren Boden als Russland. Die Hauptursache liegt hier und überall in der Bearbeitung des Bodens. Der deutsche, französische, englische Bauer hat eine gediegene Fachausbildung genossen. Viele haben landwirtschaftliche Schulen besucht, zum mindesten eine landwirtschaftliche Fortbildungsschule. Allerorten gibt es Musterfelder, wo jedermann das Wachstum der Pflanzen bei den verschiedenen Arten der Düngung und Bearbeitung in Augenschein nehmen kann.

Es ist Zeit, daß auch bei uns Wandel geschaffen wird. Vor allem sollte eine landwirtschaftliche Mittelschule gegründet werden, wo die Jünglinge neben der Allgemeinbildung

auch alle Zweige der Landwirtschaft gründlich erlernen könnten. Es wäre ein Leichtes, an einem der schon bestehenden deutschen Pro-gymnasien (etwa in Sompolno) eine oder zwei landwirtschaftliche Klassen zu eröffnen; es sollten sich nur genügend Söhne von Landwirten melden, die sie zu besuchen wünschen. Freilich, stände solch eine Schule nur den besser bemittelten Landwirten zur Verfügung, denn die Ausgaben für Lehrgeld, Bücher und Bekleidung würden im Laufe eilicher Jahre doch beträchtlich anwachsen. Für die kleineren Wurte könnten im Winter oder sooft in einer Zeit, wo die Landarbeiten ruhn, Lehrgänge eröffnet werden, wie das schon in den Jahren 1917 und 1918 in Lodz der Fall war. Unsere Volkszonen im Posenschen lassen sich weder durch den Krieg noch durch die Verschiebung der Staatsgrenzen irre machen. Zum Dern ist die Zeit immer geeignet, denken sie, und eröffnen am 4. November in Hohe Isza (Zaowroclaw) solche landwirtschaftlichen Lehrgänge für deutsche Hörer. Ihr Bruch wäre auch unseren Bauernsöhnen aus Konzessionsen sehr zu empfehlen. Einen gewissen Erfolg für den Besuch von landwirtschaftlichen Schulen und Lehrgängen bietet das ständige aufmerksame Lesen einer guten landwirtschaftlichen Zeitschrift. In Siedlungsland, an der Wolga, im Ballenlande, überall wo deutsche Landwirte mehr geschlossen wohnen, würden vor dem Kriege solche Zeitschriften herausgegeben. Nur wir in Polen hatten wiederum keine. Gegenwärtig erscheint eine („Der Landwirt“) in Posen. Schon in diesem Monat soll auch in Lodz eine landwirtschaftliche Zeitschrift unter dem Titel „Unser Landmann“ herausgegeben werden. Näheres darüber wird der „Volksfreund“ zur rechten Zeit berichten.

Landwirtschaftliche Schulen, Lehrgänge und Zeitschriften, das sind die Mittel, derer sich vorwärtsstrebbende Landleute im Kampf ums Dasein bedienen. Das dafür verausgabte Geld wird stets die besten Zinsen tragen.

ergo.

Wochenschau.

Inland. Die deutsch-polnischen Verhandlungen in Berlin nehmen einen überaus befriedigenden Verlauf. Die beiden Seiten haben sich in verschiedenen Fragen geeinigt. Die deutsche Regierung ist bemüht, den in den ehemaligen deutschen Gebieten der Republik Polen anlässlich Deutschens militärische Privat- und öffentliche Rechte zu sichern. Für die deutschen Kinder sollen 40 deutsche Schulen errichtet werden. — Die Vertreter der tschechoslowakischen Mission sind aus Warschau zurückgekehrt und haben den von den Unterhändlern schon unterschriebenen Vertrag mitgebracht. Für Nasja und Nataprod ist es möglich, die tschechoslowakische Republik Polen Eisenwaren, vorzugsweise technische Bedarfartikel, Sprengstoffe, Wirtschaftsmaschinen, Chemikalien, Gas, Ziegeln, Papier etc. liefern. — Die polnischen Truppen stehen an der Oslin, wo sie die bolschewistische Front durchbrochen und Olsenburg besetzt haben. Die Erfolge der Polen werden von der ganzen Welt anerkannt. Die Polen wandten sich an die polnische Regierung mit der Bitte um militärische Hilfe. — Ministerpräsident Paderewski ist von seiner Pariser Reise zurückgekehrt. Nächste Woche wird er über seine diplomatischen Erfolge im Sejm eine längere Rede halten. Es ist ihm gelungen, die Entente dazu zu bewegen, daß sie für das polnische Heer eine große Menge Winterkleidung, Wäsche, Schuhwerk und Kriegsmaterial sendet.

Deutschland. In der Nationalversammlung kam es gelegentlich der Verhandlungen über den Metallarbeiterstreik zu einer ernsten Auseinandersetzung. Der Reichswirtschaftsminister wurde von vielen Seiten heftig angegriffen, weil seine Truppen die Pläne der Streikenden durchkreuzten. — Mehrere Mitglieder der polnischen Delegation, welche die Verhandlungen mit den Deutschen führten, sind auf einige Tage nach Posen zurückgekehrt. In Berlin sind nur die Hauptdelegierten zurückgeblieben. Die Verhandlungen sind so ausstia verlaufen, daß einige Kommissionen mit der schnellen Beendigung ihrer Arbeiten rechnen. Dies bezieht sich hauptsächlich auf die Wirtschaftskommission und auf die Kommission betreffenden Angelegenheiten. Es steht zu hoffen, daß die Kohlenrat bald bestellt sein wird, da es auch bezüglich der Transportmittel zu einer Vereinbarung gekommen ist.

Rußland. In Rußland hat das energische Vorgehen der gegenbolchevistischen Armee Andenitsch's große Erfolge erzielt. Die Bolschewiken zogen von der Petersburger Front starke Truppenmassen bei Petersburg zusammen. In Petersburg kam es zu Straßenkämpfen. General Andenitsch's Truppen haben Petersburg besetzt. Inzwischen griff die Flotte der Verbündeten die von den Bolschewiken verteidigte Festung Kronstadt an und zwang letztere zur Übergabe. Der westliche Teil Kronstadts steht in Flammen. Bei Riga hat sich die Lage geändert. Die Letten erhielten von den Verbündeten Verstärkungen, so daß die vereinigten deutsch-russischen Truppen Amalow Vermondis bei Riga heitige Kämpfe mit den Letten zu bestehen haben. An der Beschiebung von Olsnamünde nahmen ein englischer Kreuzer, mehrere französische Torpedoboote, ein französischer Transportdampfer, welcher Munition im Auftrage der Entente für die lettischen Truppen überbrachte, teil. Oberst Vermondt drohte, daß, wenn die Beschiebung von Olsnamünde nicht aufhöre, er den Vertreter Englands in Mitau verhaften lassen werde. An der ganzen Rigaer Front haben die Deutschen (Westrussen) starke Anzüge unternommen. Besonders lebhaft waren die Tage vom 17., 18. und 19. Oktober. Die Stadt wurde heftig von Gewehren und Geschützen beschossen. Die Deutschen bewarfen sie auch mit giftigen Gasbomben. Riga hat

stark gelitten. Der Ministerpräsident Illmanis ist leicht verwundet. Am 17. d. Ms. eröffneten die Letten an der ganzen Front einen Gegenangriff gegen die Truppen Vermondis und nahmen Olsnamünde. — Berichte aus Omsk melden Einzelheiten über den bevorstehenden Prozeß gegen die 163 Teilnehmer an der Ermordung der Romanoff-Familie. Als das hier Koltchak's Jekaterinburg einnahm, forschte man nach allen Zeugen der Mordtat. Inzwischen hat sich ja Koltchak zurückziehen und Jekaterinburg verlassen müssen; jedenfalls hat er aber die Angeklagten mit sich geführt, denen jetzt der Prozeß gemacht werden soll. Dem von der Omsker Regierung seinerzeit an Ort und Stelle entsandten Senatzausschuss gelang es, die meisten der Leichen der ermordeten Romanows aufzufinden; nur die Leichen des Barenbares waren nicht austindbar. Sie lagen in der Nähe von Jekaterinburg in einem gemeinsamen Grab. Zum größten Teil konnte man sie noch erkennen und nach Omsk bringen. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Leichen des Barenbares in Stücke gehackt und verbrannt worden sind. Die Aufzündung des Grabs geschah unter seltsamen Umständen. Ein Hund, der einer der Barenbaer gehörte, war in der Gegend zurückgeblieben und hatte bei einem Bauern ein Heim gefunden. Täglich lief er zu dem Platz, wo die Leiche seiner Herrin lag. Auf diese Art entdeckte man das Massengrab, das die Mörder unfehlbar gemacht hatten.

Österreich. In Wien fand unter Vorbehalt des Staatskanzlers Dr. Renner ein mehrstündiger Kabinettstag statt, der ein dreißigjähriges Referat des Staatssekretärs für Finanzen Schumacher über staatsfinanzielle Fragen entgegennahm. Der Staatssekretär legte seinen Plan zur Besserung der Staatsfinanzen dar. Dieser Plan ist auf einen drei bis vierjährigen Zeitraum eingestellt, innerhalb dessen durch eine Revision des Ausgabenwirtschaftsvertrags das Gleichgewicht im Staatshaushalte wieder hergestellt werden soll. Die Einzelmassnahmen, wie dies geschehen soll, wurden eingehend erörtert. Der Staatssekretär leiste ferner dar, wie für die nächste Zeit die Schwierigkeiten beseitigt werden sollen, wobei er Beschaffung von Zahlungsmitteln für den Bezug ausländischer Rohstoffe, Lebensmittel, die Fazie des Staatskredites im Zu und

Ausland sowie die Frage der Notenbank und der Vermögensabgabe eingehend besprach. In der Sitzung legte auch der Vorsitzende der Sozialisierungskommission Dr. Bauer einen Haushalt vor, wonach die Betriebe der sozialisierenden Betriebe wie auch die Versicherung der Kriegeschuld durch eine Vermögensabgabe in der Höhe von einem Schieds- und durch eine aufsteigende Einkommensstufe vom Kapitale, das ohne Arbeit erworben wurde, in der Höhe eines Drittels der Einnahmen entschädigt werden sollen. — Die Wiener Nationalversammlung hat beschlossen, den Namen Deutsches Reich in Österreich umzuwandeln und eine entsprechende Änderung der Verfassung vorzunehmen.

Ungarn. Die Wiener "Reichspost" berichtet, daß die Rumänen Budapest verlassen hätten. Die Brückentore werden von englischen und ungarischen Truppen bewacht. Aus West sind die rumänischen Truppen am 22. d. Ms. abgerückt. Budapest wird von ungarischen Truppen besetzt, welche aus den westlichen Komitaten herangezogen werden. Ihr Besitzer ist der Oberst Lehár.

Amerika. "Daily Mail" wird aus Washington gemeldet, daß die durch die Krise auf der industriellen Konferenz geschaffene wirtschaftliche Lage die schwierigste in der bisherigen Geschichte der Vereinigten Staaten sei. Am Freitag, den 17. Oktober, befanden sich 750 000 Arbeiter im Ausstand.

Für Bibelleser.

- | | |
|--------------|--|
| 26. Oktober: | Jer. 7, 1—20. 8, 21—23. |
| | Mart. 12. |
| 27. | 2. Kor. 2, 8—11. 1. Petr. 5, 8—9. Luc. 1. |
| 28. | Eph. 6, 10—17. Luc. 2. |
| 29. | Neh. 4, 1—17. Luc. 3. |
| 30. | Apg. 20, 22—24. Phil. 2, 17—18. Luc. 4 |
| 31. | 2. Thym. 2, 1—5. 1. Kor. 9, 24—27. Luc. 5. |
| 1. November: | Kol. 1, 20. Jes. 32, 15—18. Luc. 6. |

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter

Gustav Ewald, Lodz.

Direkt: "Lodzer Freie Presse", Petrikauer Str. 86.

Billiger Ausverkauf

so lange der Vorrat reicht!

Herbst-Paletots
für Herren 290.— 325.— 260.—

Winter-Paletots
550.— 475.— 400.—

Gucco-Anzüge
575.— 500.— 400.—

Damen-Möda
60.— 70.—

Damen-Mäntel
neuerlich 450.— 400.— 350.—

Schmeichel & Rosner, Lodz,
Petrikauer Straße 100.



Für Landwirte

Gine hochlohnende Nebenbeschäftigung

ist die Herstellung von

Dachziegeln,

Hohlblöcken,

Mauersteinen,

Brunneneinföhren,

Brückeneinföhren usw.

aus Sand u. Zement

mit Maschinen und Formen für Handbetrieb

Der
Maschinenfabrik **Gebrüder Hoffmann in Lodz** Allianz-Str.
Ver. 154.

Die Firma ertheilt auf Wunsch kostenlos ausführliche Offerte.
— Besuch in der Fabrik sind jederzeit willkommen. —

